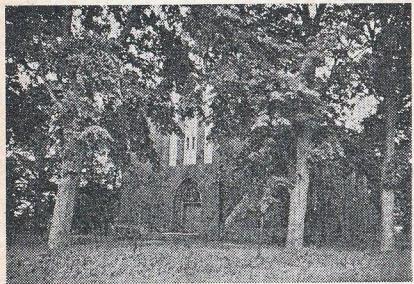


Das Kirchspiel Schmidtsdorf — Vergangenheit und Gegenwart

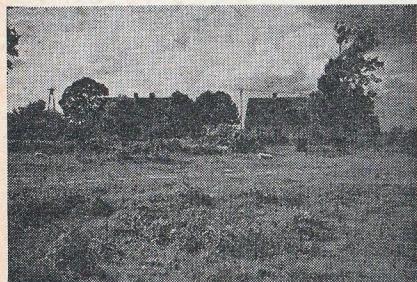
Rudolf von Tippelskirch, Komtur zu Rhein, verlieh im Jahre 1503 „dem Bescheidenen Nicolaien Schmidt“ eine Handfeste über 66 Hufen zwischen dem „großen Schimon“ und dem See Gurkeln und legte damit den Grundstein zu dem Kirchdorf Schmidtsdorf.

Die erste Kirche in Schmidtsdorf wurde 1566 von Herzog Albrecht gegründet, erster Pfarrer war Leonhard Langheimer. Zum Kirchspiel Schmidtsdorf gehörten folgende Dörfer: Buchenhagen (Grabowken), Neuhof-Buchenhagen, Erlenau (Olschewen), Langengrund (Dlugigrund), Gurkeln, Alt-Hammerbruch (Alt-Rudowken), Neu-Hammerbruch (Neu-Rudowken), Karlsaue, Kleinhammerbruch (Polko), Paradies, Waldhaus, Immehagen (Mniodusken), Salpia, Schmidtsdorf (Schimonken), Kleinschmidtsdorf (Klein-Schimonken), Mathießen (Matheussek), Glembowen, Kl. Rhein, Borken, Kl. Grabnik, Georgenthal, Grünhof und Lucknainen. 400 Jahre sind nun seit der Gründung des Kirchdorfs vergangen, ohne recht zu wissen, wie sich das kirchliche Leben in dieser Zeit ausgewirkt hat.



Meines Wissens gibt es nicht einmal eine Fotografie der alten Kirche. In den Nachschlagewerken findet man nur allgemeine Angaben, insbesondere im Zusammenhang mit der Zerstörung der Kirche im Ersten Weltkrieg. Frau Helene Buttgereit aus Erlenau, jetzt wohnhaft in Ravensburg, berichtet, daß nach Erzählung ihres Vaters, geboren im Jahre 1863, die neue Kirche am 21. September 1877 eingeweiht und die erste Konfirmation gefeiert würde. Unser

letzter Pfarrer, Herr Otto Just, jetzt wohnhaft in Konstanz, schreibt folgendes: Die Kirche stand ursprünglich rechts von der Chaussee Nikolaiken—Lötzen, in der Nähe, in der zu meiner Zeit noch die Schule mit drei Wirtschaftsgebäuden stand. Sie war ein Fachwerkbau. Um das Jahr 1893 ist das Kirchengebäude links von der Chaussee neu errichtet worden. Es war in dem Stil der damaligen Zeit aufgebaut. Der Kirchturm, der vorgezogen war, ist im Ersten Weltkrieg gesprengt worden. Er ist nach dem Krieg nicht mehr so erneuert worden, wie er ursprünglich nach Standort und Höhe war. Die Kirche war sehr geräumig und für die damals ca. 3000 Seelen fassende Gemeinde wohl etwas zu groß geraten.



Das Pfarrhaus war von der Kirche durch die Chaussee und einen großen, wohl den größten Park in Ostpreußen, getrennt. Zur Pfarre gehörten ca. 80 Hektar Land, von zu meiner Zeit etwa 12 Morgen zu Siedlungszwecken abgegeben werden mußten. Die Schule, die als Kirchspielschule gebaut war, war bei der Einrichtung des Kirchspiels mit ca. 20 Hektar ausgestattet worden. An Deputatholz erhielt die Pfarrstelle 11,4 rm, die Organistenstelle



Kartenbearbeitung: H. Rohmann

Übersichtskarte Kirchspiel Schmidtsdorf

Maßstab: 1 : 100 000

33,3 rm., und 33,3 rm., die zu meiner Zeit für den Glöckner und die Kirche verwandt wurden. Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg wurde diese Menge auf je 33 rm. gekürzt. Die Ämtertrennung wurde auch zur gleichen Zeit vorgenommen; bei ihr wurden der Kirche das gesamte Land, das Deputatholz, die wenigen Zinsen, die aus dem ehemaligen Vermögen der Organistenstelle flossen, und für die Schule samt ihren Gebäuden eine Summe von 10 000 RM. zugesprochen. Am 3. Advent 1932 wurde ich als letzter Geistlicher von Schimonken in mein Amt eingeführt. Bis zum 1. August 1939, dem Tag, an dem ich zu einer Reserveübung eingezogen wurde, war das Leben in der Kirchengemeinde weitgehend durch den Kirchenkampf bestimmt. Ich denke noch heute gerne und dankbar an jene Zeit zurück und an alle die, auf deren aktive Mithilfe ich mich damals stützen konnte. Aber auch die ganze Gemeinde erfaßte in immer steigendem Maße, worum es in diesem Kampf ging: um ein lebendiges Bekenntnis zu dem, der unser Leben heilt.

Den Kirchendienst versahen bis ca. 1905 Pfarrer Salkowski, dann Pfarrer Aßmann und Pfarrer Woronowiez. Die Glocken für die Kirche hatten die Brüder Michael und Daniel Knisch gestiftet, die eine Gießerei in Königsberg hatten. 1914 wurden diese Glocken bei der Zerstörung abgeschossen und danach eingeschmolzen. Der Rektor der Schule Schmidtsdorf, Ranzio, hat in den Jahren 1917 oder 1918 folgendes Gedicht geschrieben.

Glocken!

Wo seid ihr Glocken geblieben, Ihr Glocken so hell und klar,
die ihr auf hohem Turme geläutet so viele Jahr,
ist euer Ton verklungen, weit in das Land hinaus.
zu rufen die Gemeinde am Sonntag ins Gotteshaus.

Der Turm liegt in Trümmer, gestürzt durch des Krieges Not,
verhallt sind die Glockentöne, die erzene Stimme ist tot.

Den Zweiten Weltkrieg hat die Kirche ohne Schäden überstanden. Frau Buttgereit berichtet: „Als sich nach der Flucht alles etwas beruhigt hatte, sind wir oft in der Kirche in Schmidtsdorf zusammengekommen. Wir haben gemeinsam aus der Bibel gelesen, gesungen und gebetet. 1946 ist Pfarrer Pilch aus Schlesien nach Nikolaiken gekommen, um die evangelischen Gemeinden zu betreuen. Die Schmidtsdorfer Kirche hatten die Polen für sich genommen. 1950 wurde dann in Erlenau, am Weg nach Schmidtsdorf, eine Holzkirche errichtet. Tischlermeister Struck und Gustav Buzek haben mit den dort verbliebenen Männern diese Kirche gebaut. Den Altar errichtete Meister Struck, sogar ein Harmonium wurde angeschafft. Da Pfarrer Pilch viele Gemeinden zu betreuen hatte, kauften ihm die Gemeinden ein Auto. Dem Kirchenrat gehörten die Herren Rudolf Krafzik, Gustav Butzek und Willi Scherk an. Diese Holzkirche wurde 1973 abgebaut und andernorts in Masuren wieder aufgebaut. Pfarrer Pilch übt noch heute sein Amt in Nikolaiken aus“.

Soweit der Bericht von Pfarrer Just.

Als ich nach 30 Jahren meinen Geburtsort aufsuchte, mußte ich feststellen, daß sich



hof nahe der Kirche anlegten. Einen guten Eindruck macht Schmidtsdorf nur aus der Ferne. Der beste Blick eröffnet sich dem Betrachter von Sophiental über die Skopper Berge. Über die Hügellandschaft hinweg erblickt man ein herrliches Panorama. Der große Henselsee zieht sich im Sonnenschein wie ein silbernes Band durch die herrliche Landschaft. Die Kirche, eingebettet in Baumbestand, wirkt aus der Ferne wie ein Hort des Friedens. Hätten die Baumeister diese Kirche auf dem Mühlenberg gebaut, so wäre dieses Wahrzeichen weithin sichtbar geworden und hätte vielleicht in der Geschichte einen höheren Stellenwert erhalten.

Helmut Lihs

das Dorfbild geändert hat. Das Fehlen vieler vertrauter Häuser, der Schule und des gesamten Parks mit den Gebäuden hat Schmidtsdorf in ein graues sterbendes Dorf verwandelt. Der Friedhof auf dem Gipfel des Krähenwaldes ist völlig verwahrlost. Unsere Landsleute, die in den letzten Jahren verstorben sind, wurden wie ihre Vorfahren, dort auch zur letzten Ruhe gebettet. Die Polen haben es sich einfacher gemacht, indem sie ihren Fried-